

DIE MÄNNLICHEN FIGUREN IN *NUR DER HAUCH VOM PARADIES* VON ALEV TEKINAY UND *MEHR* VON SELIM ÖZDOGAN

**MALE CHARACTERS IN THE NOVELS *NUR DER HAUCH VOM PARADIES*
BY ALEV TEKINAY AND *MEHR* BY SELIM ÖZDOGAN**

The article aims to present male characters in the novels of German authors of Turkish origin and to reflect on the concept of alienation and the changes in the way male heroes are portrayed in the works of these writers.

Keywords: Man, immigrant, foreignness, character, Tekinay, Özdoğan

Einleitende Überlegungen

Mit der Entwicklung der neuen Strömungen in den Kulturwissenschaften gewinnen die Reflexionen über Männlichkeit und Weiblichkeit, über gesellschaftliche Rollen, die Männern und Frauen zugeschrieben werden, sowie über literarische Repräsentationen des Themas immer mehr an Bedeutung. Dies äußert sich sowohl in den oft fächerübergreifenden akademischen Diskussionen, Publikationen, die diesen Diskussionen folgen, wie auch in der institutionellen Verankerung in diversen Studiengängen (Literaturwissenschaft, Psychologie, Anthropologie, Geschichte usw.) Als einige Beispiele des sich ständig verbreitenden Diskurses können Konferenzbeiträge und Lehrbücher herangeführt werden, an dessen manche Themen noch zurückzukommen sein wird.

Die wichtigste Aufgabe des vorliegenden Beitrages wird jedoch in der Analyse von ausgewählten literarischen Werken bestehen, die die Männergestalten in einer jeweils besonderen Art und Weise präsentieren. Es gibt bekanntlich viele Romane und Erzählungen mit Männern als Hauptfiguren. Hier wird es vor allem um diese gehen, die in den Texten deutschschreibender Autoren türkischer Herkunft auftreten. Solche Texte scheinen in der Forschung immer noch wenig Beachtung genossen zu haben, obwohl es eher keinem Zweifel unterliegt, dass sie zahlreiche Männer- als auch Frau-

enfiguren darbieten, die aus diversen Gründen für die Leser und Kritik von Interesse sein können. Viele thematisieren nicht nur kulturwissenschaftlich bedeutende Gestalten, sondern spiegeln auch einen spezifischen sozialen bzw. generationellen Wandel wider. Da es unmöglich ist, in einem kurzen Text nur annähernd auf mehrere einzugehen, habe ich mich für zwei Romane entschieden, und zwar für Alev Tekinays *Nur der Hauch vom Paradies* sowie Selim Özdogans *Mehr*. Sie stellen ihre männlichen Helden in ganz unterschiedlichen Lebenskonstellationen und auch mit divergierenden ästhetischen Mitteln dar. Es wird versucht zu prüfen, in welchen Rollen die Männer in diesen Texten fungieren und ob sich im Laufe der Zeit irgendetwas an der Darbietung dieser Rollen ändert. Reflektiert werden also vor allem die Fragen, welche Ideen, Inhalte in den gewählten Texten durch männliche Protagonisten vermittelt werden und inwiefern die Gestalten dem besagten Diskurs entsprechen.

Männerrollen in der Literatur und Theorie

In der Einführung in die Kulturwissenschaft aus dem Jahr 2008 schreibt Markus Fauser u.a. von Körperdiskursen in der westlichen Öffentlichkeit und betont einen raschen Wandel von Männlichkeitsidealen, die zunächst insbesondere in historischen Studien belegt worden waren¹. Diesen Wandel und wiederholt auch den Hinweis auf die angebliche Krise der Männlichkeit belegen auch viele andere Veröffentlichungen², die im Allgemeinen immer öfter hervorheben, dass bei der Besprechung von Männerrollen und Bildern der Männlichkeit enge Verflechtungen von sozialer Verortung, Hierarchien in der Gesellschaft, Normen, Gewohnheiten, kulturellen Traditionen und den aus ihnen folgenden Differenzen in Erwägung gezogen werden sollten, was in der Forschung auch tatsächlich geschieht³. Die Reflexion aus vielfältigen Perspektiven entspricht einerseits dem oft erhobenen Postulat

¹ Vgl. M. Fauser, *Einführung in die Kulturwissenschaft*, Darmstadt 2008, S. 109.

² Vgl. Ausschlaggebend war hier bestimmt P. Zimbardos und N.S. Coulombes Abhandlung *Demise of Guys: Why Boys Are Struggling and What We Can Do About It* (2012), in der fehlende Motivationen der heutigen Jungen und Männer oder viel mehr die Barrieren, die diese Motivationen einschränken, als Auswuchs der ihnen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Kräfte aufgedeckt werden. P.G. Zimbardo, N.S. Coulombe, *Gdzie ci mężczyźni*, Warszawa 2015, S. 12.

³ Vgl. *Gender. Wizerunki kobiet i mężczyzn w kulturze*, (Hg.) E. Durys, E. Ostrowska, Kraków 2005, S. 9; M. Fauser, *Einführung...*, op. cit., S. 109; *(Nie)Męskość w tekstach kultury w tekstach XIX-XXI wieku*, (Hg.) B. Zwolińska, K.M. Tomala, Gdańsk 2019.

der Interdisziplinarität⁴, greift aber zugleich die Foucault'sche Idee des Diskurses als Regelsystem für sprachliche Äußerungen und Praktiken auf, das innere Strategien entwickelt, „mit denen die Diskurse ihre eigene Kontrolle selbst ausüben“⁵, d.h. Prozeduren entwickeln, die als Klassifikations- und Verteilungsprinzipien wirken. Mit Recht weist Fauser in dieser Hinsicht auf die Gegebenheit hin, dass die Geschichte der Männlichkeit, inklusive der angeblichen Verfallsgeschichte, anders aussehen würde, falls man immer ihre kulturell variierenden Modelle beachtete. Die festgeschriebenen gesellschaftlichen Rollen, die immerhin als männlich interpretiert werden, müssen differieren, wenn sie nicht mehr einfach „als Erscheinungsweisen ein und desselben Patriarchats ideologisiert, sondern in ihrer Brüchigkeit zur Kenntnis genommen werden“⁶.

Der Wissenschaftler zählt dabei die drei typischen Präfigurationen der Männlichkeit auf: die Vaterrolle, das Bild vom Familienoberhaupt oder Kriegskamerad, die leicht als Fundamente einer patriarchal geordneten Welt entschlüsselt werden können⁷. Die These, dass diese althergebrachten Muster überholt worden sind und in der Literatur zuweilen als Illusionen dekonstruiert werden, bräuchte einer separaten Analyse. Hier kann nur kurz auf jeweils ein narratives und ein soziologisches Beispiel verwiesen werden.

In den Erinnerungen an Deutschland seiner Tage⁸ zitiert Zaimoglu Protagonist etwa Folgendes zu den überlieferten Rollen eines Mannes:

Schau dir die deutschen Schlappschwänze doch an. Sie gehen mit ihren Frauen in Saunaclubs, sie dulden es, dass fremde Männer lüsterne Blicke werfen auf das Fleisch, das nur ihnen gehört. Ein Kerl wacht über seine Familie. Wenn es dir bei uns nicht gefällt, dann geh' doch rüber zu den Ehrlosen!⁹

Er selbst teilt diese Meinung nicht und behauptet weiter, dass viele von ihm getroffene Männer, junge und vergreiste, selbst die vom Rande der Gesellschaft: Illegale, Aussteiger, Wilde, Vorstadtgauner usw. mit ihrem Mannestum nur protzten. Auf die Fragen, was eigentlich männlich sei –

⁴ Vgl. *Literatur- und Kulturwissenschaft. Positionen, Theorien, Modelle*, (Hg.) H. Böhme, K.R. Scherpe, Reinbek bei Hamburg 1996, S. 12.

⁵ M. Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main 2003, S. 17.

⁶ M. Fauser, *Einführung...*, *op. cit.*, S. 110.

⁷ Vgl. auch U. Frevert, *Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit*, in: *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte, Männlichkeit im Wandel der Moderne* (Hg.) T. Kühne, Frankfurt a.M./ New York 1996, S. 68-87.

⁸ Vgl. F. Zaimoglu, *Ich gehe durch Deutschland meiner Tage*, Eckernförde 2018.

⁹ *Ibidem*, S. 26.

Muskelkraft, Sachverstand, besondere Formen der Freundschaft, Gebärden, Mimikry, sexuelles Potenzial, gibt er eine findige Antwort: „Ein Mann schweige in der Gemeinde und überlasse die Deutung den Frauen. Männlichkeit ist eine Lüge“¹⁰.

Diese abschließende Bemerkung kann als ein Ausweichmanöver interpretiert werden, die Männlichkeit erweist sich durch viele verklärende Deutungen in dem ihr gewidmeten Kapitel als ein Konstrukt, eine narrative Heuchelei.

Zimbardos/Coulombes Abhandlung diagnostiziert auch die Verlogenheit der modernen Gesellschaften, indem sie die Ambivalenz der Erwartungen und Möglichkeiten in Bezug auf diesen Begriff unterstreicht. Von den Männern wird einerseits mehr Liebe, Subtilität, Interesse, soziales Engagement verlangt, andererseits jedoch gewährt ihnen die gesellschaftliche Norm nur ungern Alternativen zur traditionellen Rolle eines Kriegers und/oder Ernährers. Alle potenziellen neuen Rollen bedrohten, so der Text, das traditionelle Wahrnehmen der Männlichkeit, und der Mann, der sie annimmt, würde von anderen Männern weniger geachtet werden sowie hätte kaum Aussicht auf intime Relationen mit anderem Geschlecht. Diese „hegemoniale“¹¹ Einstellung gepaart mit der Abnahme eines starken Vaterbildes (oder gar mit dem Schwund des Vaters aus dem Familienleben) bei intensivem Gleichstellungsanspruch führe zur besagten Krise, die sich in neuen gesellschaftlichen Erscheinungen widerspiegelt. Zur Charakteristik der Existenz eines jungen Mannes von heute sollen demnach Rückgang an Bildung im Vergleich zu Frauen, Zunahme an Internetspielen, an Pornografie und die Abhängigkeit von Dopaminsteuerung im täglichen Leben gehören. Dies wiederum soll zur weiteren Abgeschlossenheit, Distanz von der realen Gesellschaft, von Lebensaufgaben und paradoxal zum partiellem Desinteresse für Sex führen, was manche verzweifelten Mädchen und Frauen zur Umkehrung der althergebrachten Rollen stimuliere. In den Clubs kommen neue Phänomene zum Vorschein: nicht die Männer jagen nach den Frauen, sondern umgekehrt – Frauen zwingen sich Männern auf¹². Das Angebot hemme jedoch die Nachfrage, und in einer ähnlichen Weise schließt sich der Teufelskreis der traditionellen Gemeinschaft, den der Text in einer plastischen Metapher der Bootssteuerung veranschaulicht.

¹⁰ *Ibidem*, S. 30.

¹¹ Vgl. P.G. Zimbardo, N.S. Coulombe, *Gdzie ci...*, *op. cit.*, S. 13.

¹² Vgl. *Ibidem*, S. 150.

In dieser bildlichen Darstellung ruderten die Männer und Frauen bis zur Zeit der Frauenbewegung an jeweils anderer Seite des Bootes der Familie. Die Männer links, indem sie Geld verdienten, die Frauen rechts, d.h. bei der Kindererziehung. Die Frauenbewegung half den Mädchen zu Frauen zu werden, die nun an beiden Seiten rudern können. Eine entsprechende Bewegung für Männer fehlt jedoch, so dass bei gleichzeitigem Rudern von Männern und Frauen an der linken Seite, dieses Boot sich im Kreise zu drehen droht. Und die Familie wird dadurch geschwächt, anstatt zu gedeihen¹³.

Diese zwei Beispiele erschöpfen bei weitem nicht das Repertoire der Fragen, die im Diskurs um die Männlichkeit aufgegriffen werden. Es gehören hier vielfältig geartete Faktoren, allem voran das Bild des Mannes in der Geschichte¹⁴, daher also auch in der Kunst und Medien bzw. in den Texten der Kultur¹⁵, ferner auch Versuche von Komparationen mannigfacher Gestalten in verschiedenen Traditionen, Epochen bzw. ihrer Dekonstruktion sowohl in der Literatur als auch im sozialen Leben u.dgl.m. Was die stereotypen Einbildungen bezüglich der männlichen türkischen Einwanderer in Deutschland anbetrifft, könnte die Liste um andere Modi ergänzt werden, etwa um das Bild eines Gastarbeiters, eines gottesfürchtigen Moslems oder einer Machofigur, wie sie in den Sachbüchern, aber auch in soziologischen Studien dargestellt werden¹⁶. Neulich erweitern sich die Vorstellungen, insbesondere bezüglich der Muslime, um Bedrohungsbilder und Gewaltphantasien, die in den irreversiblen Prozessen der außerliterarischen Wirklichkeit ihre Muster finden. Spricht man doch in der deutschsprachigen Öffentlichkeit von der „Radikalisierung junger Männer und Frauen innerhalb westlicher Gesellschaften, die sie zu Feinden ihrer neuen Heimat werden lässt“¹⁷.

Fausers Fazit, dass die in bestimmten Krisenzeiten besonders häufig entworfenen (Männer)Bilder nichts anders als Reaktionen auf Geschlechter-

¹³ Vgl. *Ibidem*, S. 96.

¹⁴ Vgl. *Männergeschichte Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*, (Hg.) T. Kühne Campus, Frankfurt a.M. 1996; U. Frevert, *Mann und Weib und Weib und Mann. Geschlechterdifferenzen in der Moderne*, München 1995; K. Hausen, *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2012.

¹⁵ Vgl. *Wann ist ein Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*, (Hg.) W. Erhart, B. Herrmann, Stuttgart 1997; *(Nie)Męskość...*, *op. cit.*; *Gender...*, *op. cit.*

¹⁶ Vgl. M. Spohn, *Türkische Männer in Deutschland. Familie und Identität. Migranten der ersten Generation erzählen ihre Geschichte*, Bielefeld 2002; I. Kroth, *Halbmondwahrheiten: Türkische Männer in Deutschland – Innenansichten einer geschlossenen Gesellschaft*, München 2010.

¹⁷ E. Manea, *Sind wir der IS?* „Neue Zürcher Zeitung“ 2018, 25. März, S. 13; <http://nzz-files-prod.s3-website-eu-west-1.amazonaws.com/2018/3/24/931d1240-ae4-4f22-9331-3beab89d0d9e.pdf>, 27.11.2020.

verhältnisse seien, nimmt wie auch die übrige Argumentation dieses Abschnittes seiner Einführung eine andere Schlussfolgerung vorweg, nämlich: die Verabschiedung universalistischer Ansprüche zugunsten einer Darstellung von historischen Figurationen und Sphären, in denen Differenzen eine Rolle spielten. Dies impliziert den Wandel der kulturellen Narrative, der mit der geschichtlichen Entwicklung erfolgt sowie von jeweiliger Disziplin die Selbstreflexion eigener Ansätze erfordert.

Der Literaturwissenschaft wird in diesem Zusammenhang die Aufgabe beigemessen zu zeigen, wie die bildlichen Vorstellungen geschaffen werden und welche Zeichen oder Mittel der Inszenierung dabei vorwalten¹⁸. Die Literatur selbst wird dabei als ein Medium begriffen, das (auch) den geschlechtlichen Habitus darstellt oder reflektiert, die vernachlässigten Texte (etwa Geschichtsdramen oder historische Lyrik) – als privilegierte Orte für das Aushandeln der Maskulinität. Man kann annehmen, dass diese Hypothese auch auf zeitgenössische literarische Werke ihre Anwendung findet, was an einigen ausgewählten Beispielen im nächsten Kapitel zu prüfen sein wird. Die zwei in der obenstehenden Einleitung genannten Romane liefern meiner Ansicht nach hervorragende Illustrationen dafür. Sie zeigen sehr stark profilierte Männerfiguren, die nicht nur einen Dialog mit den Erwartungen ihrer Gesellschaften führen und somit eine diskursive Ausdehnung anbieten. Sie diskutieren zugleich auch die Erfahrung des Fremden, aber in einer manchmal überraschenden Weise, so dass der Rückgriff auf universelle Modi der Fremdheit bzw. auf „klassische“, standardisierte Fremdenrollen¹⁹ gar nicht als unzeitgemäß angesehen werden müsste.

Solche Rollen definiert Schäffter bekanntlich als etwa die eines auswärtigen Händlers, eines Eroberers, eines fremden Weisen, fremden Künstlers, eines Flüchtlings oder Heimkehrers, „bei denen weitgehend sozial geregelt war, was man von einander zu halten hatte und was jeweils in welcher Bedeutung als ‘fremd’ gelten konnte“²⁰. Es wird zu prüfen sein, ob diese Standards vielleicht auch bei den Protagonisten der zu analysierenden Romane eine Rolle spielen. Die Untersuchung soll aber vor allem aufweisen, wie die Helden in ihrer Umwelt agieren, wie sie geschaffen werden und wenn überhaupt, dann welchen imaginären Mustern der Männlichkeit sie entsprechen.

¹⁸ Vgl. M. Fauser, *Einführung...*, op. cit., S. 110.

¹⁹ O. Schäffter, *Modi des Fremderlebens Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit*, https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/ebwb/team-alt/schaeffter/downloads/III_19_Modis_des_Fremderlebens_Endv.pdf, S. 3., 27.11.2020.

²⁰ *Ibidem*.

Alev Tekinays Roman *Nur der Hauch vom Paradies*

In Tekinays Roman hat der Leser mit der Geschichte eines arrivierten Gastarbeitersohnes zu tun, der seinen Lebenslauf literarisch verarbeitet, einen Veröffentlichungserfolg erzielt und von seiner Umwelt als berühmter Schriftsteller gefeiert wird. Zum Thema beider Romane, des von Tekinay und der Erzählung von Engin Ertürk, wird die Suche nach Identität, also die Auseinandersetzung mit der Geschichte, Familie und Tradition des Protagonisten. Ferner gehören hier auch die Behauptung gegenüber seinem Vater, dessen patriarchalische Gesinnung generell infrage gestellt wird, sowie die Interaktionen mit der einheimischen Bevölkerung, also die Frage nach Zugehörigkeit und Partizipation, was manchmal in der Sekundärliteratur analysiert wurde²¹. Diese Tatsache scheint erwähnenswert zu sein, weil Alev Tekinays Texte trotz mancher „Auszeichnungen und eines gewissen kommerziellen Erfolgs“, eher wenig rezipiert wurden, und die Beiträge, die sich mit ihnen beschäftigen, „eine teilweise stark kritische Haltung“²² präsentieren.

In *Nun der Hauch von Paradies* wird von Engin Vieles von seinem früheren Leben infrage gestellt: vor allem die Erziehung im elterlichen Haus, die Sitten und Bräuche, die seine Umwelt pflegt, die Einstellung der Männer seines Kulturkreises zu den Frauen und nicht zuletzt auch sein und seines Vaters Aussehen. Alles wird vor dem Hintergrund einer misslungenen Beziehung zu seiner deutschen Freundin Sabine dargestellt, der Roman ist also zugleich auch eine Liebesgeschichte. Engins Eltern kamen nach Deutschland mit den ersten türkischen Gastarbeitern und führten zunächst eine ganz gewöhnliche Existenz, bis ihr Sohn zur Berühmtheit gekürt wurde und das mediale Interesse auch sie erreichte. Sie genießen den Erfolg, obwohl der Vater früher nichts vom Germanistikstudium seines Sprosses wissen wollte. Er plante für ihn einen seriösen Beruf eines Architekten, Ingenieurs oder Arztes, für die Medizin hat sich aber nur Emel, die Zwillingsschwester von Engin, entschieden. Die Bücher in Halil Ertürks Haus gehörten zur Rarität, trotzdem

²¹ Vgl. A.M. Bavar, *Aspekte der deutschsprachigen Migrationsliteratur. Die Darstellung der Einheimischen bei Alev Tekinay und Rafik Schami*, München 2004; S. Eyigün, *Die Stellung der Religion im Prozess der Migration und Integration am Beispiel von Alev Tekinays Roman „Nur der Hauch vom Paradies“*. (Eine literatursoziologische Untersuchung), in: *Man hat Arbeitskräfte gerufen, ... es kamen Schriftsteller. Migranten und ihre Literaturen*, (Hg.) A. Warakomska, M. Öztürk, Frankfurt am Main 2015, S. 69-80; D. Masiakowska-Osses, *Ein „Ausnahme-Ausländer“ und die zweite Generation in Alev Tekinays Roman „Nur der Hauch vom Paradies“*, in: *ibidem*, S. 81-97.

²² P. Thore, *‘wer bist du in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt’*. *Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migrantenliteratur*, Uppsala 2004, S. 90.

spornte er seine Kinder zum Lernen an, sie sollten kein Migrantendasein mehr fristen. Zum Problem erwuchs jedoch immer wieder die Wahl. Die Wahl der entsprechenden Lektüre, aber darüber hinaus auch der Freunde, der Freizeitgestaltung, der Kleidung.

In Engins Darbietung wird sein Vater in dieser Hinsicht zum Despoten stilisiert, der keinen Widerspruch kennt und den Ungehorsam auch hart zu disziplinieren versucht. Nach einem Vorfall in der Wohnküche, als der Zehnjährige die Moschee nicht besuchen und sich nicht festlich kleiden will, um am Ende der Fehde von seinem Atheismus und Kommunismus zu behaupten, kommt es zur Prügelei, die mit einer Platzwunde auf seiner Stirn endet. Engin erinnert sich an seinen von der Türkei angereisten Großvater, der mit sehr großen Augen auf die vermeintlich glückliche Familie schaut und nicht glauben will, dass Menschen, die in Deutschland bequem leben und denen an nichts zu fehlen scheint, so brutal miteinander umgehen können. Er besinnt sich auch auf mehrere solche Begebenheiten, auf die vergossenen Tränen und seine Fluchten zu Spielautomaten an der Straßenecke, eigentlich um seinen Vater noch mehr zu verärgern. Zwar wird das Gesagte abgemildert und die Erzählung in eine neue Richtung gelenkt, Engin spricht von seiner Vorliebe, in der Stadtbücherei und nicht in diesen „Spielhöllen“ zu verkehren, die Pointe mündet jedoch in der Evokation eines gewalttätigen Familienoberhauptes: „[...] und wenn er mich mit einem solchen Buch erwischte, gab es ähnliche Szenen, wie an jenem Festtag in der Wohnküche“²³.

Die gedachte Abkehr von der Familie beginnt bei Engin also ziemlich früh, er distanziert sich, wie gesagt, von seinem Vater und bemüht sich parallel um seine eigene Erziehung. Das, was ihn zu dieser Zeit beschämt, sind die Blicke der Anderen, die ständige, unbegründete Angst von den Behörden und insbesondere die Beschäftigung seiner Landsleute: „Ich schämte mich zutiefst, daß diese Müllmänner unsere Landsleute waren, daß unsere Landsleute den Abfall der anderen wegtrugen“²⁴. Später, nachdem er als Schriftsteller bekannt wurde, stört ihn immer noch die Ablehnung der Gesellschaft, die er direkt und indirekt immer wieder verspürt: „Niemals vergaßen die Journalisten das Detail, daß ich der Sohn eines türkischen Obsthändlers bin“²⁵. Vielleicht hasst er die männliche Brutalität deswegen, weil sie ihn nicht nur persönlich trifft, sondern in der Umwelt auch gebrandmarkt wird. Jedenfalls verursacht

²³ A. Tekinay, *Nur der Hauch vom Paradies*, Frankfurt am Main 1993, S. 35.

²⁴ *Ibidem*, S. 10.

²⁵ *Ibidem*, S. 16-17.

die Distanz der Gesellschaft den türkischen Gastarbeitern gegenüber bei Engin existenzielle Probleme.

Noch in seiner Reifezeit musterte er oft seinen Körper, den er typisch ausländisch fand: „braune Augen mit einem Stich ins Grüne, hochsitzende Wangenknochen, eine lange geschwungene Nase und wilde Locken wie eine schwarze Krone auf dem Kopf“²⁶. Er schämt sich dieses Aussehens und nur sein Lieblingsonkel aus Augsburg vermag ihm zu verhelfen, indem er von deutschen Kindern aus Schwaben erzählt, die dunkle Augen und dunkle Haare haben. Nach einem Besuch bei dem Onkel entscheidet der Kleine, als Erwachsener dorthin umzusiedeln. Übrigens ist der Onkel eine männliche Musterfigur für den Protagonisten. Er ist jungaussehend, obwohl älter als Engins Vater, sportlich und kumpelhaft. Und vor allem versteht er sich mit seinen Kindern. Er „konnte sich mit ihnen auf dem Fußball wälzen. Ich beneidete meine Cousins, weil es solche Zärtlichkeit zwischen Vater und uns nicht gab“²⁷. Das andere Element, das ihn stört, ist sein Name, den er dank Phantasie immer wieder umformuliert, hier allerdings gehört der Name seiner Deutschlehrerin, Frau Rennert zum Vorbild, obwohl sie ihm damals das Leben zur Hölle machte. Da er die Verwandlungsspiele über alles liebt: „Neue Namen, neue Identitäten“²⁸ und die anfängliche Schwäche also die Mängel an der Grammatik des Deutschen sehr erfolgreich verarbeitet, darf seine literarische Karriere gar nicht verwundern. Sie ist die Summe seiner Bemühungen und Leistung, aber vielleicht auch ein Effekt des Anreizes von außen. Als er einen Brief von seinem Kindheitsfreund, Martin, heute einem „Katastrophen-Journalisten“ bekommt, erinnert er sich an die alte Zeit mit einem merkwürdigen Vergleich: „Als Jugendlicher mußte ich seinen Satz ‘Lieber heute aktiv, als morgen radio-aktiv‘ nicht seltener hören als die Maxime meines Vaters ‘Ich verstehe die Welt nicht mehr‘“²⁹. Er wählt bewusst die Aktivität, kritisiert Vieles an der Kultur seiner Vorfahren, wofür er Lob und Anerkennung gewinnt, übrigens auch von manchen türkischen Jugendlichen, die Ähnliches erlebt haben sollen, wofür er aber auch gehasst und als Nestbeschmutzer angeprangert wird³⁰. Tatkraft und Entschlossenheit, jedoch ohne Gewalt scheinen ihn sehr wohl anzusprechen und begründen sein Auflehnen gegen eine hegemoniale Männlichkeit.

²⁶ *Ibidem*, S. 22.

²⁷ *Ibidem*, S. 22.

²⁸ *Ibidem*, S. 23.

²⁹ *Ibidem*, S. 39.

³⁰ Vgl. *Ibidem*, S. 7, 42.

Engins Kritik ist jedoch begrenzt. Einerseits lehnt er sich gegen seinen Vater, seine Verbote und viele Traditionen auf, andererseits versucht er ihn zu verstehen, indem er von seinem Heimweh spricht und die Gewaltausbrüche einigermaßen nachvollziehen will. Was sein Verständnis der Männlichkeit angeht, wird im Roman an manchen Stellen *expressis verbis* markiert, wenn er zum Beispiel mit Enthusiasmus von Action-Kino spricht und sich selbst als Filmhelden in Hollywood-Produktionen reflektiert: „Engin Ertürk alias Bogart und Sabine Hoffmann als Lauren Bacall“³¹. Als kleiner Junge liebt er Fußball, dann in der Adoleszenz besucht er gerne Partys, wo er heimlich viel trinkt, aber auch raucht, mit der Begründung: „Mit einer Zigarette im Mundwinkel glaubte ich, einen männlichen Eindruck zu machen“³². Es sind überwiegend klassische Muster, die ihn faszinieren, auch wenn sie nur oberflächlich, von außen kommend zu sein scheinen. Mit der Zeit verlieren sie an Bedeutung. Auch sein Verhältnis zum eigenen Körper unterliegt einer Wende, jetzt ist er keine Quelle der Betroffenheit mehr: „Muskellose Schultern, behaarte Brust, starke, lange Beine“³³. Er fantasiert dabei von Sabines nackten Brüsten. Sie verlässt ihn jedoch und tut dies nicht wegen seinem Sehnen nach Zärtlich- und Kumpelhaftigkeit, sondern wegen seiner „maßlosen Eifersucht“ sowie dem Drang von ihr Besitz zu ergreifen³⁴. Trotz eines glücklichen Ausgangs schwebt dieses Motiv entmutigend über der ganzen Geschichte, es kann als ein Hinweis auf Unüberwindliches in dem Charakter des Protagonisten interpretiert werden und das Aushandeln neuer Formen der Maskulinität, von denen er vielleicht schwärmt, infrage stellen.

Selim Özdogans *Mehr*

Der Protagonist in *Mehr* von Selim Özdogan repräsentiert auch die nächste Generation der Migrantenfamilien und ähnlich versucht sich im Bereich der Literatur zu behaupten. Seine Figur bildet aber ein ganz anderes Muster der Männlichkeit. Er beobachtet die Welt und engagiert sich immer weniger, empfindet eine gewisse Verfremdung. Der Grund dafür ist jedoch nicht seine Herkunft, sondern das Entsetzen über den Gleichmut und die Leere dieser Welt. Die Menschen langweilen ihn, sie streben meistens nach Geld, Anerkennung, Schönheit, Prestige, Bekanntschaften, ihre Normen werden in

³¹ *Ibidem*, S. 11.

³² *Ibidem*, S. 37.

³³ *Ibidem*, S. 16.

³⁴ Vgl. S. Özdogan, *Mehr. Roman*, Berlin 2002, S. 188.

einem Zug mit „leuchtenden Lügen“ genannt. Während der Hochzeit eines seiner Freunde hört er den ausufernden Monologen zu, die ihm banal und absurd vorkommen. Er überlegt, hier nicht dazuzugehören, aber nur wegen der Platttheit der eingeladenen Gäste. „Ich hatte noch nicht mal das Gefühl, daß hier irgendjemand ein Leben führte, daß ich interessant gefunden hätte“³⁵.

Er meint, heute werde alles vermarktet und dann allzu schnell vergessen³⁶. Die Menschen, auch seine besten männlichen Freunde, verraten und verkaufen sich, sie distanzieren sich von ihren früheren Idealen, die Freundschaft wird nun zur Illusion: „Patrick hatte mich verkauft, für Geld, Frank hatte Moritz hintergangen, für eine Nacht Sex“³⁷. Der Held denkt auch an seinen Vater, der kaum richtige Freunde hatte und suggeriert, dass es vermutlich schwerer sei, Freunde zu finden, als alleine zu leben.

Zur seiner Welt gehören Bücher, Freiheit, Alkohol, Drogen, die geliebte Anika und attraktive Filiz und vier Kumpel: Dominik, Moritz (mit seiner Exfreundin – Estelle), Frank und Patrick. Patrick nutzt seine Idee für eigene Filmproduktion aus, Franck schläft mit der Freundin von Moritz und dieser vergibt den Verrat, obwohl er eben im Begriff ist, sie zu vergessen. Der Protagonist selbst ist auch kein Heiliger, aber er informiert Anika von beinahe Allem, was ihn mit Filiz verbindet. Diese Verheimlichung kann zum Bruch der Beziehung führen. Als am Ende der Erzählung ein Unbekannter, der früher mit Filiz tanzte, etwas Anika ins Ohr flüstert, verläßt sie schnell den Kirchenkeller, weil sie keine Entschuldigungen sich anhören will. Der Held ist sich seiner Liebe zur Anika sicher und auch dessen, dass er sich sein Leben ohne sie nicht vorstellt. Was bezeichnend zu sein scheint, ist seine Ruhe, er reagiert nicht mehr aggressiv. „Vor ein paar Jahren wäre ich wohl zurück auf die Fete gegangen und hätte eine Schlägerei angezettelt“³⁸. Jetzt geht er nach Hause und denkt an die Vorkommnisse.

Der Roman schließt mit der Erinnerung an seinen zweiten Großvater, einen Gefängniswärter. Über den ersten – den Schmied, der weder schreiben noch lesen konnte, aber ein ehrlicher Mann gewesen war, erfahren die Leser zum Beginn des Ganzen. Diese Klammer bildet aber nur einen losen Kommentar zur Herkunft bzw. zur Tradition des Protagonisten. Er erzählt zwar gerne von seiner türkischen Abstammung, seinem Vater, der vor Jahren sein Studium abgebrochen hatte, um als Gastarbeiter nach Deutschland zu gehen,

³⁵ *Ibidem*, S. 124.

³⁶ Vgl. *Ibidem*, S. 239.

³⁷ *Ibidem*, S. 238.

³⁸ *Ibidem*, S. 243.

von seinen Reisen in die Türkei, seinen Träumen von dem ehrlichen Opa, aber diese familiären Geschichten scheinen keine große Rolle mehr zu spielen. Es sind weder soziologisch-ethnographische Einzelheiten, die die frühere Betroffenheitsliteratur überfüllten³⁹, noch haben sie eine wesentliche Bedeutung für die Handlung. Wichtig ist vielleicht nur die grundsätzliche Überzeugung des Helden, dass Familie, ein Kreis der Nächsten, auf den man sich verlassen kann, etwas Wichtiges im Leben sei. Es ist eine Weisheit, zu der er nach Beobachtung des miserablen Schicksals seiner Freunde, insbesondere von Dominik, gelangt und die er von Zuhause als Erbe trägt. Wohlgermerkt wird seine Familie als keine religiöse bzw. traditionelle dargestellt, sein Vater als Sozialist und Rationalist glaubt eher an die Wissenschaft.

Der Protagonist entfaltet seine Welt einigermaßen quer zum herrschenden System und vor allem zu möglichen Vormeinungen. Seine gelegentlichen Jobs retten ihn von der Pleite, ermöglichen die Rechnungen zu bezahlen und geben zugleich auch die Freiheit zu schreiben, wie er will⁴⁰. Nach seinen schlimmsten Erfahrungen mit der heutigen Moral gibt er zu: „Ich sah keinen normalen Weg aus dieser degenerierten Gesellschaft, so lebte ich eben am Rand und versuchte meine Aufgabe als Mitglied so schlecht wie möglich zu erfüllen. Ich verdiente nicht viel, zahlte kaum Steuern, ging nicht mit den Moden, leistete keine produktive Arbeit“⁴¹.

Ein großes Problem bildet im Roman die Unentschiedenheit des Protagonisten. Er ist schon beinahe 30, er liebt die Geselligkeit mit seiner Freundin, schätzt aber auch seine Freiheit. Eines Tages beschließen sie doch zusammenzuziehen, er grübelt sofort nach, wie das gehen sollte. „... wie sollte die Sehnsucht überleben, wenn man alles teilte, würde die Glut nicht zwangsläufig erlöschen? Konnte ich, wenn wir zusammen wohnten, noch meine Pornomagazine hervorkramen und in Ruhe onanieren, konnte ich die Tür zuziehen, wenn sie geschafft von der Arbeit kam und ich einfach nur aus dem Fenster gucken wollte oder noch an einem Absatz arbeiten...“⁴².

Zurzeit lebt er in einer Wohngemeinschaft mit Dominik, den Jaqueline verlässt und der dann in die Karibik auswandert. Aber bevor dies passiert, kommt zwischen den Jungs zu einem eigenartigen Gespräch, in dem sie eine

³⁹ Vgl. I. Ackermann, *Nachwort*, in: *Fremde Augenblicke. Mehrkulturelle Literatur in Deutschland*, (Hg.) I. Ackermann, Bonn 1996, S. 168-179.

⁴⁰ Vgl. S. Özdoğan, *Mehr...*, *op. cit.*, S. 57.

⁴¹ *Ibidem*, S. 240.

⁴² *Ibidem*, S. 230.

homosexuelle Beziehung erwägen⁴³. Der Held ist sich seiner Neigungen sicher, obwohl er doch mal zugibt, dass ihn androgyne Männer anmachten⁴⁴, aber nach der Erzählung von Dominik von einem Ausgehen mit einem bisexuellen Spüler, wartet er noch auf die Gelegenheit, „zu testen“, ob sich die Realität mit seinen Phantasien messen kann⁴⁵.

Er führt ein ziemlich reiches erotisches Leben, trainiert gerne und boxt, um sich zu vergessen – raucht und kiff, macht gelegentlich Ausflüge mit seinen Altersgenossen. Ab und zu träumt er von einer unkomplizierten Existenz in Antalya, wo ein mildes Klima und Abstand von der Welt ihm Ruhe geben könnten. Aber Anika zieht ein bürgerliches Leben in Deutschland vor, sie will Kinder haben, für die sie eine „vernünftige Schule“ erhofft, außerdem erkrankt gerade ihre Mutter. Im Gedankenaustausch darüber diagnostiziert der Held das Befinden der heutigen jüngeren Generationen: „Wir waren eigentlich alle so, wir wollten uns sicher füllen, fast niemand wollte die kleinen Dinge aufs Spiel setzen. [...] Auch ich hätte gerne was in der Hinterhand gehabt, aber letztlich war mir fast nichts die Mühe wert, es zu erlangen“⁴⁶. Mit dieser Äußerung und seinen Zweifeln an die Zukunft befindet er sich auf direktem Weg in die soziale Isolation, von der oben gesprochen wurde. Ihn rettet noch die Liebe und Hoffnung auf Anikas Rückkehr, vielleicht die vererbte Überzeugung von dem Wert der Familie. Das Erzählte im Allgemeinen hinterlässt aber eine pessimistische Vision der Wirklichkeit.

Die Gründe der gesellschaftlichen Degeneration werden im Text im Bereich der Ethik gesucht. Mittelbar aber wird auch auf einen anderen Faktor verwiesen. Als Anika am Anfang der Erzählung ihre Arbeit verliert, hilft sofort das Sozialamt. Ihr Freund, dessen Eltern irgendwo im Hintergrund agieren, kann sie auch teilweise unterstützen. Einen Job als Kellner oder Tellerwäscher findet man problemlos und als junger Mensch braucht man sich keine Sorgen zu machen. Paradoxerweise entfernt die soziale Absicherung die Jungen davon, über ihr künftiges Leben seriös nachzudenken. Der Protagonist versteht sich als keine Ausnahme mehr, er ist gut integriert, unterscheidet sich von anderen männlichen Gestalten nur durch den Grad seines Temperamentes. Seine meisten Freunde sind Deutsche, von den Türkboys wird nur in der Zeitblende und beim Treffen mit Celal erzählt. Die Geschichte spielt für ihn eine gewisse Rolle, die Gegenwart ist zu sumpfig, um Entscheidungen für

⁴³ Vgl. *Ibidem*, S. 221.

⁴⁴ Vgl. *Ibidem*, S. 165.

⁴⁵ Vgl. *Ibidem*, S. 222.

⁴⁶ *Ibidem*, S. 218.

die Zukunft zu treffen. Trotz eines relativen Konservatismus, liebäugelt seine Gestalt mit der Idee der geschlechtlichen Indifferenz. Im Allgemeinen sucht der Held noch seinen Weg, die dargestellte vermeintlich starke Männlichkeit charakterisiert sich durch eine große Ambivalenz. Einerseits bewundert der Protagonist Aggressivität und Kraft, Mut und Entschlossenheit, übt Kritik an der Feigheit und Instabilität seiner Kumpel, andererseits erfindet er immer wieder Rechtfertigung für diese Schwächen nach dem Motto *nobody is perfect*.

Zusammenfassung

Die analysierten Romane zeigen zwei differente Heldentypen und unterschiedliche Muster der Männlichkeit. Tekinays Protagonist rebelliert gegen seinen eigenen Vater, aber er wird nicht der hegemonialen Struktur des Denkens los, die offenbar als ein ungewolltes Vermächtnis auf ihm lastet. Der kritische Roman über die Kultur seiner Vorfahren soll den Bruch mit ihr markieren. Die Lage wird am Anfang so dargestellt: „Der Landsmann, der mich mit Vorwürfen und Drohungen bombardiert, weil ich in meinem Roman meinen Vater, meine Familie, die türkischen Erziehungsideale und überhaupt das Türkentum in den Dreck gezogen haben soll“⁴⁷. Auch der Vater des Protagonisten verdammt das Geschriebene als „Entheiligung und Befleckung der eigenen Familie und des eigenen Volkes“⁴⁸. Im Nachhinein wird jedoch eine gewisse Rechtfertigung des Familienoberhauptes entfaltet; Auch das Verständnis des Helden für Emels Liebe zu dem Deutschen Martin erschöpft sich eigentlich in seinem Wohlwollen. Das, was ihn selbst auszeichnet, ist die übermäßige Eifersucht sowie sein Drang, Sabinés Freiheit zu beschränken. Diese Vereinnahmung wird nur von ihr bewältigt, so dass alles in Erlösung und Einswerdung in der Freundin Umarmung enden kann. *Nur der Hauch vom Paradies* ist daher ein Roman über Generationenkonflikt, über einen möglichen Bruch mit dem Vater, der das migrantische Dasein in einer besonderen Weise Revue passieren lässt. Das Geschlecht wird nicht zum eigentlichen Thema des Ganzen und wenn, dann klassisch bzw. stereotyp dargeboten. Es ist aber auch ein der ersten Versuche, von der gängigen Vorstellung des migrantischen „Dazwischenseins“ Abschied zu nehmen, die einst in der Fachliteratur als Erlebnis des Trennenden zwischen Ländern, Kulturen und Menschen ausgelegt wurde⁴⁹. Die Grenzen sollten demnach als problematisch

⁴⁷ A. Tekinay, *Nur der...*, *op. cit.*, S. 7.

⁴⁸ *Ibidem*, S. 42.

⁴⁹ Vgl. N. Kuruyazıcı, *Wahrnehmungen des Fremden*, Istanbul 2006, S. 81.

und schmerzlich empfunden werden, zu Identitätsproblemen führen und die ganze Generation in eine Zweifelnde verwandeln. „Es handelt sich um eine Generation, die sich ihrer Identität nicht sicher ist, die Gespaltenheit, das Hin- und Hergerissensein, eine Zwischenposition zwischen zwei Welten erlebt und darunter leidet“⁵⁰. Engin Ertürk leidet zwar, aber er füllt sich trotzdem zugehörig, seine Beständigkeit gehört zu seinen primären Eigenschaften und spricht sowohl für seine geistige Kraft wie auch sein gelungenes Ankommen.

Selim Özdogans *Mehr* erschien nur ein paar Jahre später nach *Nur der Hauch von Paradies*. Aber der hier präsentierte Held bekennt eine ganz andere Lebensphilosophie. Seinen Status bestimmen keine familiären Verbindungen mehr, sondern die Entscheidung als freischaffender Autor innerhalb der deutschen Gesellschaft zu leben. Das neue Profil besteht auch in einer beinahe programmatischen Unentschiedenheit, kraft der man ihn von seinen Altersgenossen in diesem Land kaum zu unterscheiden vermag. Er lebt in einer Wohngemeinschaft und die Verbindung zu seinen Eltern oder alten Freunden (Türkboys genannt) nimmt keine deutlichen Konturen. Auch wenn der Roman keine Stereotypen zu stärken beabsichtigt, führt diese Distanz jedoch zur Aufteilung in diejenigen, denen eine Karriere vorschwebt und die gettoisierten Kanaken, über die die verwöhnten Bürgerkinder angeblich gerne Bücher lesen⁵¹. Seine Distanz gegenüber den Einheimischen manifestiert sich in einigen Schnappschüssen in Bezug auf das hässliche Land, Wetter, argwöhnische Grenzer, langweilige Bekannte, Freunde, die nicht immer diesen Namen verdienen.

Er grenzt sich von der Welt ab, aber diese Abgrenzung resultiert nicht von seiner Entfremdung als Nachkomme einer Migrantenfamilie, obwohl seine Herkunft, die Erinnerung an seinen ehrlichen Großvater, doch eine gewisse Rolle dabei spielt. Sie ist eher ein Effekt der Kritik an der vorgefundenen Wirklichkeit, an der bösen, verlogenen Welt, mit der er immer weniger zu tun haben will. Er hat also vor, gegen die Gesellschaft zu rebellieren, wie Engin gegen seinen Vater, aber weil er sich in ihrer Mitte befindet. Seine Figur kann eine Andersartigkeit verkörpern, aber sie ist keine fremde Andersartigkeit mehr, sie lässt sich nicht mehr expansiv vereinnahmen bzw. in das eigene („in unser“) Weltbild subsumieren, weil sie eben dazugehört. Diese Darstellung bricht also mit dem klassischen „Modus des Fremderlebens“⁵². Zum neu-

⁵⁰ *Ibidem*, S. 81-82.

⁵¹ Vgl. S. Özdogan, *Mehr...*, *op. cit.*, S. 229.

⁵² O. Schäffter, *Modi...*, *op. cit.*

en Element wird bestimmt auch die homosexuelle Anspielung als denkbare Wahl in der Zukunft. Derzeit befindet sich die männliche Figur auf der Suche nach dem Sinn des Lebens, stellt Vieles infrage, was zu einem Stillstand führt. Ihr fällt ziemlich schwer, sich zu engagieren, eine seriöse Existenz zu planen. Dieser Wankelmut als *signum temporis* wird beinahe der ganzen Generation unterstellt. Bestimmt entfernt er den Leser enorm von der Vorstellung einer starken, heroischen Männlichkeit. Auch die Gefühle retten die Lage nicht. Während die Liebe zur Sabine Engin Ertürk viel bedeutete, nicht nur einen *Hauch von Paradies*, fühlt sich Özdogans Held immer ungesättigt, er verlangt nach mehr.

Bibliografie

- Bavar A.M., *Aspekte der deutschsprachigen Migrationsliteratur. Die Darstellung der Einheimischen bei Alev Tekinay und Rafik Schami*, München 2004.
- Böhme H., Scherpe K.R. (Hg.), *Literatur- und Kulturwissenschaft. Positionen, Theorien, Modelle*, Reinbek bei Hamburg 1996.
- Durys E., Ostrowska E. (Hg.), *Gender. Wizerunki kobiet i mężczyzn w kulturze*, Kraków 2005.
- Erhart W., Herrmann B. (Hg.), *Wann ist ein Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit*, Stuttgart 1997.
- Eyigün S., *Die Stellung der Religion im Prozess der Migration und Integration am Beispiel von Alev Tekinays Roman „Nur der Hauch vom Paradies“*. (Eine literatursoziologische Untersuchung), in: *Man hat Arbeitskräfte gerufen, ... es kamen Schriftsteller. Migranten und ihre Literaturen*, (Hg.) A. Warakomska, M. Öztürk, Frankfurt am Main 2015, S. 69-80.
- Fauser M., *Einführung in die Kulturwissenschaft*, Darmstadt 2008.
- Foucault M., *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt am Main 2003.
- Frevert U., *Mann und Weib und Weib und Mann. Geschlechterdifferenzen in der Moderne*, München 1995.
- Frevert U., *Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit*, in: *Männergeschichte Geschlechtergeschichte* (Hg.) T. Kühne, Frankfurt a.M. - New York 1996, S. 68-87.
- Hausen K., *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, Göttingen 2012.
<http://nzz-files-prod.s3-website-eu-west-1.amazonaws.com/2018/3/24/931d1240-ae4-4f22-9331-3beab89d0d9e.pdf>.
- Kroth I., *Halbmondwahrheiten: Türkische Männer in Deutschland – Innenansichten einer geschlossenen Gesellschaft*, München 2010.
- Kühne T. (Hg.), *Männergeschichte Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*, Frankfurt a.M. 1996.
- Kuruyazıcı N., *Wahrnehmungen des Fremden*, Istanbul 2006.

- Manea E., *Sind wir der IS?* „Neue Zürcher Zeitung“ 2018, 25. März, S. 13.
- Masiakowska-Osses D., *Ein „Ausnahme-Ausländer“ und die zweite Generation in Alev Tekinays Roman „Nur der Hauch vom Paradies“*, in: *Man hat Arbeitskräfte gerufen, ... es kamen Schriftsteller. Migranten und ihre Literaturen*, (Hg.) A. Warakomska, M. Öztürk, Frankfurt am Main 2015, S. 81-97.
- Özdoğan S., *Mehr. Roman*, Berlin 2002 (1999¹).
- Schäffter O., *Modi des Fremderlebens Deutungsmuster im Umgang mit Fremdheit*, https://www.erziehungswissenschaften.hu-berlin.de/de/ebwb/team-alt/schaeffter/downloads/III_19_Modi_des_Fremderlebens_Endv.pdf.
- Spohn M., *Türkische Männer in Deutschland. Familie und Identität. Migranten der ersten Generation erzählen ihre Geschichte*, Bielefeld 2002.
- Tekinay A., *Nur der Hauch vom Paradies*, Frankfurt am Main 1993.
- Thore P., *‘wer bist du in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt’. Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migrantenliteratur*, Uppsala 2004.
- Zaimoglu F., *Ich gehe durch Deutschland meiner Tage*, Eckernförde 2018.
- Zimbardo P.G., Coulombe N.S., *Gdzie ci mężczyźni*, Warszawa 2015.
- Zwolińska B., Tomala K.M. (Hg.), *(Nie)Męskość w tekstach kultury w tekstach XIX-XXI wieku*, Gdańsk 2019.